

Wie Nazi-Terror über Varels Juden kam

BUCH Holger Frerichs dokumentiert Leiden der Bewohner eines Altenheims

VON HARTMUT SIEFKEN

Das millionenfache Leiden und Sterben, dass während des nationalsozialistischen Regimes über die jüdischen Bürger Deutschlands und Europas gekommen ist, gehört zur Erinnerungslast des Nachkriegsdeutschland. In vielerlei Hinsicht wird versucht, sich der geschichtlichen Verantwortung zu stellen und sich mit der betrüblichen Vergangenheit und der Schuldfrage auseinanderzusetzen. Und dennoch: Das grausame Schicksal der Juden in Deutschland blieb für die Generation der Nachgeborenen merkwürdig anonym.

In den 60er-Jahren setzten die Bemühungen um die geschichtliche Aufarbeitung der Judenvernichtung ein, stellte man sich den haarsträubenden Tatsachen und Erkenntnissen im Zusammenhang mit dem grausamen Tötungs- und Misshandlungssystem. Trotz unendlich langer Namenslisten der zum Tode Beförderten, blieb das einzelne Opfer aber in der schieren Masse unfassbar, wurde selten eine konkrete individuelle lokale Verantwortlichkeit erkennbar gemacht, gab es keine „nachbarschaftliche“ Betroffenheit.

Verschwiegen und vergessen war es in Dörfern und Städten, wo die jüdischen Mitbürger gelebt und gearbeitet hatten und wer sie ans Messer lieferte oder aus ihrem Schicksal persönlichen Nutzen zog. Auf örtlicher Ebene gibt es nur relativ wenige Beispiele für eine fundierte Aufarbeitung des Holocaust, längst nicht überall erinnert man sich der Opfer namentlich wie auf den Gedenktafeln auf dem Wilhelmshavener Synagogenplatz.

Holger Frerichs aus Varel lassen diese „Erinnerungslücken“ seit Jahren nicht ruhen. Intensiv forschte der heute 54-jährige Rettungsdienstmitarbeiter über die NS-Zeit in seiner Heimatstadt. In den vergangenen Jahren legte er drei viel beachtete Dokumentationen vor: „Der Marsch ins Dritte Reich“ (2002), „Das Kriegsende 1945 in Varel“ (2004) und „Varel unter dem Hakenkreuz“ (2007). Jetzt erfolgte eine weitere „Spurensuche: Das jüdische Altenheim in Varel 1937 - 1942“. Es ist die

Geschichte der Familie Weinberg, ihres Altenheimes und seiner 40 Bewohner, die 1941 und 1942 deportiert und bis auf eine Person in den KZs ermordet wurden. Frerichs hat die individuellen Geschichten dieser Menschen akribisch nachzuvollziehen versucht, insbesondere auch die Geschichte der Familie Weinberg, die in der Schüttingstraße einen Produktenhandel betrieben hatte und, als ihr der wegen ihrer jüdischen Identität verboten wurde, in ihrem Geschäftshaus das jüdische Altenheim einrichtete.

Sorgfältig hat Frerichs aufgearbeitet, was den Weinbergs und ihren Heimbewohnern widerfuhr, er beschreibt im Großen wie im Kleinen, wie sich das antijüdische Klima in Deutschland und in Varel aufheizte, welche Auswirkungen die antijüdischen Gesetze der Nationalsozialisten sowie die Missgunst nationalsozialistischer Varel-er Amtsträger konkret auf die Familie Weinberg hatten. So wurden die Weinbergs 1938 zum Verkauf ihres Hauses Schüttingstraße 15 weit unter Wert genötigt, Ernst Weinberg wurde Monate in „Schutzhaft“ genommen. Detailliert schildert Frerichs, den Überfall von SA-Schergen auf das Wohnheim in der Reichspogromnacht 1938 und die sich anschließende Drangsal der in ständiger Angst lebenden Juden.

Akribisch recherchierte Frerichs, mit welcher Perfidie örtliche Partei und Ämter die Vorgaben des Regimes durchsetzten. Im Frühjahr 1940 mussten alle Juden aus dem Grenzgebiet Oldenburg-Ostfriesland ins Landesinnere umsiedeln. Nur Alte und Gebrechliche durften noch bleiben, so auch die Bewohner im Varel-er Weinberg-Haus. Doch 1941 wurden die ersten sechs Bewohner deportiert, ins Ghetto nach Lodz. Frerichs dokumentiert diese Vorgänge anhand amtlicher Dokumente, Zeitungsartikeln, persönlicher Erinnerungen, Dokumenten und historisch-wissenschaftlicher Arbeiten.

Anschaulich schildert er die fürchterlichen Verhältnisse, in die die Varel-er Juden in der Sammelunterkunft in der Hertastraße 25 in Lodz, das

damals Litzmannstadt hieß, geraten waren. Jette Weinberg starb bereits wenige Wochen nach der Ankunft am 17. November 1941. Sie wurde nur 45 Jahre alt. Den November 1941 überlebten 914 Menschen im Ghetto nicht. Die Varel-er wurden in das Greisenheim II in der Gnesener Straße verlegt. Bis April 1941 waren auch die Lebens- und Abwehrkräfte von Hermann

zu verdeutlichen. Das Ehepaar Wolff gehörte zu den letzten in Auschwitz mittels Giftgas ermordeten jüdischen Opfern. Sie starben am 28. Oktober 1944.

Das Hab und Gut, das die Juden in Varel zurücklassen mussten, wurde meistbietend versteigert. Den Großteil des Erlöses behielt das Finanzamt ein, der Rest ging an die staatliche Reichsvereinigung der Juden und damit letztlich auch in den Besitz des Staates. Das leer stehende Haus wurde anschließend geplündert.

Nur Johanne Titz, geborene Weinberg, überlebte als Ehefrau des „Ariers“ Hermann Titz das Grauen. Sie war im Zwangsarbeiterlager Klettendorf/Faulbrück gefangen und kehrte zusammen mit ihrem Ehemann, dem die Nazis übel mitgespielt hatten, im April 1946 zurück.

Sieben Jahre dauerte es, bis Titzens endgültig wieder das Eigentum an ihrem ererbten Haus Schüttingstraße 13 übertragen bekamen – nach langen Rechtsstreitigkeiten mit den von Altnazis besetzten Finanzbehörden und Gerichten. So machte sich auch das Nachkriegsdeutschland noch einmal schuldig.

Holger Frerichs hat mit seiner „Spurensuche“ nicht nur die Geschichte des ehemaligen jüdischen Altenheimes in Varel in akribischer Weise und hervorragend dokumentiert erzählt, sondern am Beispiel dieser Schicksalsgemeinschaft dem bitteren Los der jüdischen Minderheit – in Varel zählten zur jüdischen Gemeinde nur 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung – die einst bekannten Gesichter wieder zugeordnet. Indem er die persönlichen Lebens- und Leidensgeschichten aufgearbeitet hat, er Orte und Namen nennt, wird deutlich, dass der Terror in Gestalt des Nachbarn kam.

Auch über die beschämende „Vergangenheitsbewältigung“ der ersten Nachkriegsjahre darf, wie Frerichs verdeutlicht, das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

Holger Frerichs, Spurensuche: Das jüdische Altenheim in Varel 1937 - 1942, Hermann Lüers Verlag Jever, 2012, 160 Seiten, 15,90 Euro.



Schulenklopfer, Ernst Weinberg, Bertha Gröschler und Sophie Gerson verbraucht. Ihre genaue Todesursache ist zwar nicht zu ermitteln, wohl aber, welche ansteckenden Krankheiten und Todesfälle insgesamt im Ghetto zu verzeichnen waren. Auf einem Stadtplan kennzeichnet Frerichs die Sterbeorte der Varel-er. Mathilde Eichhold wurde von Lodz in das Vernichtungslager Chelmino überstellt.

Derweil lebten in dem Varel-er Heim noch 25 gebrechliche Juden, die zumeist aus einem Heim in Emden hierher überstellt waren. Doch auch von ihnen überlebte keiner das Ende des Krieges. Sie wurden im Juli 1942 abtransportiert.

Noch in Varel machte man ihnen das Leben zur Hölle. Sie lebten in drangvoller Enge, hatten Mühe, sich mit dem Nötigsten zu versorgen. Karl Lehmann und Lewin Brillung wurden im November 1941 deportiert, die Heimleiter Louis und Betti Wolff im Juli 1942, kurze Zeit später auch die übrigen Bewohner. Auch hier gelingt es Frerichs, den Passionsweg aufgrund seiner Recherchen in den Archiven